

Hans Christoph Buch

TRAURIGE TROPEN

„Aber wissen Sie denn nicht, dass ich ein Mulatte bin?“, fragte der Alte mit leiser demütiger Stimme.

Eine tiefe Röte trat auf die Stirn des jungen Mannes.

„Ich bin auch Mulatte“, sagte er.

„Ich hatte Sie für einen Weißen gehalten, aber wenn Sie ein Farbiger sind wie ich, verstehe ich Sie, Sie sind ein Freund, ein Bruder.“

Dieser Dialog stammt aus Alexandre Dumas' Erstlingswerk „Georges“, entstanden noch vor den „Drei Musketieren“, die den Namen des Autors weltberühmt machten. Das Zitat ist wörtlich zu nehmen: Im Gewand eines Mantel-und-Degen-Romans erzählt Alexandre Dumas die Geschichte seines Vaters, der als Sohn einer Sklavin und eines Kolonialherrn in Saint-Domingue, heute Haiti, geboren und zur Ausbildung nach Paris geschickt wurde, wo Rassenvorurteile weniger virulent waren als in den Kolonien. Davy de la Pailleterie – unter diesem klangvollen Namen machte er in Frankreich Karriere und soll einen eifersüchtigen Ehemann, der ihn mit seiner Frau in einer Theaterloge ertappte, über die Brüstung geschleudert haben. Soweit die heroische Version, die Dumas in seinen Memoiren schildert. Die Wahrheit war weniger heroisch: Der gehörnte Ehemann soll ihn rassistisch beschimpft und gehohlet haben, weil ein Farbiger nicht satisfaktionsfähig war.

Das war vor 1789. Thomas-Alexandre Dumas, wie er fortan hieß, trat ins Revolutionsheer ein und nahm als General am Ägyptenfeldzug teil, wo die Beduinen den zwei Meter großen Haudegen und nicht den kleinen Napoleon für den Heerführer hielten, was der ihm übelnahm. Dumas fiel in Ungnade, erlitt Schiffbruch bei Neapel und wurde wie der Graf von Monte Christo in ein Verlies gesperrt. Napoleon rührte keinen Finger für ihn, im Gegenteil: Den Befehl zur Rückeroberung der Kolonie Saint-Domingue erteilte er mit dem Satz: Schafft mir die mit Orden dekorierten Afrikaner vom Hals!

Alexandre Dumas war stolz auf seinen Vater, dessen Schicksal ihn zu dem Roman „Georges“ inspirierte, der im Indischen Ozean spielt, auf Mauritius, damals eine französische Kolonie namens Ile de France. Dort wird Georges als Sohn reicher Mulatten geboren und schon als Kind von Weißen gedemütigt. Er wächst auf in Paris, wo er sich am Spieltisch und im Duell bewährt, kehrt in seine Heimat zurück und verliebt sich in die Tochter eines Plantagenbesitzers, auf die auch sein Peiniger von einst Anspruch erhebt. Mauritius ist ein literarischer Ort: Das populäre Tropenidyll „Paul et Virginie“, eine Anklage

gegen Rassismus und Sklaverei, war dort angesiedelt, und der junge Baudelaire wohnte hier der Auspeitschung einer Sklavin bei, ein Schauspiel, das ihn moralisch abstieß und erotisch erregte. Das Double-bind von Sex und Gewalt kehrt in Dumas' Roman wieder: Georges entführt die Geliebte, unternimmt einen Rachefeldzug, um seine gekränkte Ehre zu retten, und, obwohl selbst nicht frei von Rassenvorurteilen, zettelt er einen Sklavenaufstand an. Dabei zieht der Autor alle Register seiner Erzählkunst und hält die Leser in Atem, indem er sich von einem Cliffhanger zum nächsten hangelt:

„Ich sage dir, in acht Tagen werden die Weißen, die mich jetzt verachten, die mich peitschen wollen wie einen entlaufenen Neger, zu meinen Füßen liegen, das ist alles.“

„Eine kleine Revolution ... ich verstehe!“, sagte Jacques.

„Mit zehntausend Sklaven, die des ewigen Gehorsams müde sind.“

„Neger?“ sagte Jacques und blies verächtlich durch die Finger.

Wörter wie Neger und Mulatte sind heute zu Recht tabuisiert, aber im auf Mauritius wie auch in der Karibik gesprochenen Kreolisch bezeichnen sie die Nachkommen schwarzer Sklaven einerseits, andererseits die neokoloniale Bourgeoisie, die das arme Volk verachtet und dafür periodisch abgestraft wurde und wird: Zuletzt unter „Papa Doc“ Duvalier, der Jérémie, eine Hochburg der Mulatten im Süden Haitis, entvölkern ließ. Wer besser verstehen will, warum es Rassismus nicht nur zwischen Weißen und Schwarzen, Kolonisierten und Kolonialherren gibt, sondern auch unter deren Opfern, der lese die kenntnisreich kommentierte Neuauflage des Romans von Dumas!

Alexandre Dumas: Georges. Übers. von Friedrich Ramhorst, hg. von Peter Hillebrand. 224 S., Comino Verlag, Berlin 2020